Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt**

Band (Jahr): **- (1912)**

Heft 8

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

St. Elisabeths-Rosen

Monatsschrift für die christliche Frauenwelt

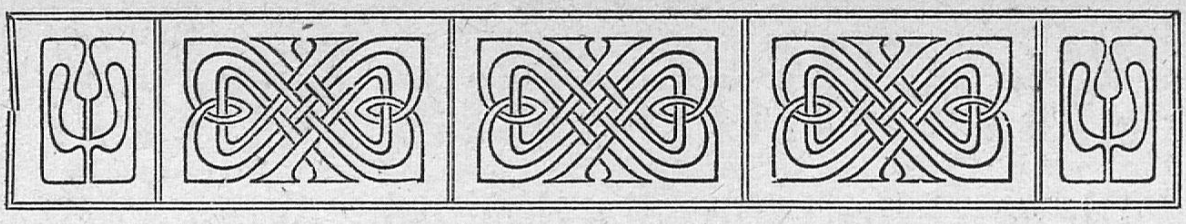
Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes

Redaktion: Anna Winiſtörfer.

8. Heft | Abonnementspreis Fr. 1.80 per Jahr | 1912

Himmelfahrt.

Maria, Mutter Jesu Christ, Alleluja!
Zum Himmel aufgenommen ist, Alleluja!
Die Gottes Geist beschattet hat,
Blieb unversehrt durch seine Gnad'.
Ihr reiner Leib, der Gott gebar,
Kein Raub für die Verwesung war.
Ihr Sohn, der Tod und Grab besiegt,
Er läßt im Grab die Mutter nicht.
Die Mutter muß beim Sohne sein!
Führt Engel sie zum Himmel ein!
Der Engel viel Gott sandt' herab,
Ihr Sang zur Fahrt Geleite gab.
Schaut da der Frauen Ruhm und Zier,
Wie Perl' in Gold das Herz in ihr.
Der Himmel laut vom Jubel tönt,
Gott Sohn das Haupt der Mutter krönt.
Gott gab ihr alles in die Hand
Durch ihren Sohn des Heiles Pfand.
Wir haben all' im Himmelreich
Nun eine Mutter mild und reich.
Im Himmel ist sie Königin
Und aller Welt nun Trösterin.
Gelobt sei die Dreifaltigkeit
Ein ein'ger Gott in Ewigkeit. Alleluja!



Zwei Schwestern.

Erzählung von Sylvia.

(Nachdruck verboten.)

Eine Blutwelle schoß dem Jüngling unter den wirren Locken hervor und übergoß sein in Leidenschaft verzerrtes Gesicht mit flammender Purpurröte, die alsbald einer Todesblässe wich. Seinem Munde aber entfuhr ein wüstes Fluchwort.

Die Nonne aber fuhr fort: „Was wünscht ihr von uns? — Ihr seid Spanier... und werdet wohl nicht gekommen sein, wehrlose Ordensfrauen zu überrumpeln und mit Schmach zu bedecken. Können wir euch mit etwas dienen, so seis auf ehrliche Weise."

Die kühne Oberin hatte mit solch männlicher Ueberlegenheit gesprochen, daß die frechen Gesellen verblüfft einander ansahen, wie zurechtgewiesene Schulknaben, indes ihre Rosse ungeduldig den Boden aufscharrten.

Don Alphonso hatte sich jedoch rasch von seiner Verlegenheit erholt. „Was ich von euch will?... Ha! Sofort meine Cousine, meine Braut zurück, die ihr in diesem Krähennest gefangen hält!.. Verstanden?" — „Wir halten niemand gefangen. Wer bei uns ist, weilt freiwillig in diesen Mauern!" gab Frau Benedicta fest zurück.

„Ha!! Hört es, Kameraden! Diese Giftmischerinnen lieben die Freiheit! Dann ist's wohl erlaubt, hier einzutreten und sich das zu holen, was uns gehört?"

„Eintreten in den Hof? Ja, das könnt ihr. Eure schweißgebadeten Tiere kommen in den Stall zur Fütterung. Unsere Schaffnerin wird für einen Trunk sorgen, wenns so recht ist... Und ihr, Don Alphonso, sprecht mit eurer Cousine, die aber bereits die Braut des Ewigen geworden ist." So befahl die Priorin mit einer solchen ruhigen Bestimmtheit, als hätte sie nicht Feinde, Rebellen, nein Freunde, gute Bekannte vor sich.

Das halbe Dutzend loser Burschen brach unwillkürlich in helles Lachen aus und schwang sich belustigt zur Erde. Diego trat rasch hinzu, um beim Abführen der Rosse behilflich und gefällig zu sein, während

er sonderbar abgebrochene Worte in den grauen Bart knurrte: „Was diese Mutter Priorin nicht alles fertig brachte... Und jetzt wollte sie die unverschämten Kerls erst noch bewirten!... Schad um jeden Tropfen, den die Taugenichtse durch die Kehle jagen", brummte er, als er Don Alphonsos Hengst am Zügel faßte und vorantrabte, den Stallungen zu.

Der junge Edelmann aber schritt willig neben der tapferen Frau einher, wohin sie immer ging, als würde er von einem Engel geführt, dessen Antlitz feurige Strahlen aussandte. Beinahe höflich hatte er seinen Gefährten nachgerufen, ihn wieder hier zu erwarten.

Einige Schwestern, die hinter einem Fensterbalken erwartungsvoll dem seltsamen Schauspiele zugeschaut, kamen nun ermutigt auch in den Hof hinunter, wo Priorin Benedicta des weitern befahl: Die Schaffnerin möge den Reitern drüben im Gartenhaus einen erfrischenden Trunk beschaffen; Schwester Iphigenie aber solle sich unverzüglich ins Sprechzimmer verfügen, wo Vetter Alphonso sie zu sehen und zu sprechen wünsche.

„Aber allein will ich sie empfangen", sagte er halb spöttisch, halb trotzig. „Und — hohe Frau, ich nehme sie mit! Rechnet darauf! Sie gehört mir!"

„Nun ja! Ihr möget frei handeln. Ich will sagen, ihr möget euch überzeugen, daß Iphigenie auch frei die Braut Jesu geworden! Ich empfehle sie ihrem mächtigen Bräutigam! Wehe euch, solltet Ihr unerlaubt die Hand ausstrecken nach dem, was Gott durch feierlichen Eidschwur verbunden ist! — Aber da sind wir am Ort." —

In würdiger Majestät trat Frau Benedicta zurück, nachdem sie die Türe zum Sprechzimmer geöffnet.

Sie hatte nur von ferne ihrem Kinde, einer jungen, sanften Nonne, die schon erwartungsvoll am Gitter stand, ein verständnisinniges Zeichen gegeben und dann die Türe zugemacht.

Neuer Zorn packte den stürmischen Jüngling, als er das eiserne Gitter sah, hinter dem diejenige ihn liebevoll anzureden versuchte, nach der seine ganze Leidenschaft in wildem Brande aufflammte.

Wütend griff er nach seinem Degen, als könne er mit ihm die dicken Eisenstäbe durchhauen, indem er schrie: „Wie höhnt man mich so? Iphigenie, meine Teure! Dich hält man gefangen! Aber ich befreie Dich!! — Da!! — — Klirrend, aber machtlos sauste der Degen nieder. Die junge Gottesbraut war blaß geworden.

Alphonso, so komm doch zur Besinnung! Was beunruhigst du mich und meine schuldlosen Mitschwestern? Willst du nicht mein Glück?" fragte sie sanft.

„O, dein ganzes Glück und das meine! Komm, laß dich befreien!" schluchzte Don Alphonso, von einer plötzlichen, inneren Rührung erfaßt, auf. Dann sank er auf einen Stuhl...

Schwester Iphigenie preßte ihr Kruzifix an die zitternde Brust mit einem dankbaren Seufzer. Hatte nicht ihr Heiland schon begonnen, dieser verblendeten Seele Licht zu spenden?

„Ich bin frei und genieße des größten Glückes, mein guter Freund. Und — o, ich weiß es, du bist zu ehrlich, es mir zu mißgönnen", entgegnete sie mild. Und wie von höherer Eingebung geleitet, begann sie so erhaben von ihrem heiligen Berufe zu sprechen, daß der junge Edelmann nicht wußte, wie ihm geschah.

„Sind denn da nicht Menschen? Sind da alles Engel mit Zaubermacht ausgerüstet", fragte er, sich erhebend. „Hat man mich betrogen, als man mir von einem schauerlichen Kerker erzählte, in den blinder Fanatismus mein Liebstes gesperrt? Du — glücklich — Iphigenie? Hier glücklich! Bei jenen glücklich, denen man die größten Verbrechen zur Last legt?"

„O, Alphonso, laß dich nicht in die schmachvollen Ketten der Lüge schmieden. Bei Gott, dem ich unwiderruflich gehöre, schwöre ich, daß wir schuldlos sind... verfolgt von schwarzem Undank und ungerechtem Haß! Alphonso! Du könntest gerade unser Schützer sein, und nicht nur uns, auch die Sache Gottes verteidigen! Gottes Lohn wäre dein! Der Lohn heldenmütiger Entsagung! Der Lohn großmütiger Tat!"

Don Alphonso sank am hohen Gitter nieder, als drücke ihn eine unsichtbare Gewalt zu Boden. Die Nonne aber öffnete von innen durch eine Klappe ein schmales Türchen am großen Eisengitter und legte leise ihre weiße Hand segnend auf sein Haupt. Der Knieende fühlte die sanfte Berührung, die wie ein geheimnisvoller, heiliger Schauer seine Seele durchzuckte, wagte aber nicht einmal, das geweihte Kleid zu fassen, das an seiner Seite niederwallte...

Aufstehend — war er ein anderer geworden...

„So sei Gott, was Gottes ist! Leb wohl Iphigenie! Don Alphonso wird dich und deine Schwestern schützen!"

Die Nonne schloß das Gitter wieder und ließ einen dichten Vorhang über dasselbe fallen, der sie seinen Blicken entzog....

Wie betäubt stand der Jüngling noch eine Weile da, als sei er aus einer wunderbaren Vision aufgewacht. Dann wandte er sich langsamen Schrittes zum Gehen. Im Hofe draußen fand er seine Gesellen bei gemütlicher Zeche. Starr schauten sie den Führer an, bis einer zu necken begann: „Ja, wo ist die Taube, die Don Alphonso aus dem Käfig holen wollte?... Ist der Streich mißglückt?... Sollen wir helfen?... Mein Degen ist blank geschliffen."...

„Die Taube hat den Habicht besiegt", lachte gezwungen Alphonso, und setzte den Becher an den Mund, den ihm ein Freund darreichte, als wolle er innere Fieberhitze kühlen. „Bei Sanjago! Ich muß meine Braut einem Höhern überlassen! Und nun fort von hier!!"

Ein Gefühl von Scham und Reue über den verübten Bubenstreich bemächtigte sich aller. Die Rosse waren bald zur Stelle und nachdem Alphonso dem erstaunten Diego ein blankes Geldstück in die runzelige Hand gedrückt, schwang er sich mit seinen Kameraden in den Sattel und forts gings... ins Freie hinaus!

Vom Kirchturm des Klosters aber erscholl die Ave-Glocke... Sie läutete den süßen Frieden über Wald und Flur... über Land und Meer....

Drinnen im Chore kniete noch in später Stunde eine glückliche Braut des Herrn, Schwester Iphigenie....

Sie ließ Perle um Perle durch die Finger gleiten, opfernd ihrem göttlichen Bräutigam und ihrer himmlischen Mutter die zarten Rosen treuer, heldenmütig erkämpfter Liebe und inniger Dankbarkeit!

III.

Während des andern Tages die Sonne golden über der trauten Friedensstätte des einsamen Nonnenklosters auf der Höhe über dem Meeresarme aufgegangen, beleuchtete sie vielerorts im Lande rauchende Trümmer und — blutige Leichen. Der kleine, mutwillige Ueberfall in San Placido war nur ein schwaches Vorspiel, was andern Gotteshäusern zu teil wurde. . . . Raub und Mord und Brand. . . . Der gehetzte und betörte Pöbelhaufe erstürmte sie. Wo noch vor kurzem feierlicher Psalmensang und Weihrauchwolken emporgestiegen zum Throne des Ewigen, da ertönten Lästerungen und wilde Flüche der Tobenden; da schluchzten schmerzliche Wehrufe der Gemarterten durch die heiligen Räume. Mit Entsetzen hatten die Frauen und Zöglinge von San Placido all die traurigen Nachrichten vernommen, die die

Bauern von allen Seiten herbrachten. Mutter Priorin begann immer mehr zu fürchten. Wohl war man weit vom eigentlichen Kriegsschauplatz entfert. Allein die Fackel des Aufruhrs, des Haders flammte im ganzen Lande auf. . . in Ost und West. . . in Nord und Süd. . .

War sie nicht verpflichtet, doch wenigstens für die Ihrigen zu tun, was sie konnte Sie ging mit dem Gedanken um, ein Schreiben an ihren nahen Verwandten, den General Bassa in Barcelona, zu senden. Sie wollte ihn flehentlich bitten, er möge sich ihres Hauses, ihrer Schwestern und der guten, anvertrauten Zöglinge annehmen, damit sie im Falle der Not der Wut der rasenden Menge nicht anheimfallen. Aber wie dies Schreiben an den General Bassa befördern in diesen wirren Zeiten, wo es überall von Spionen und Verrätern wimmelte? Diego, der treue Alte wäre wohl der zuverlässigste Mann zu diesem wichtigen Geschäfte gewesen. Allein sie ließ ihn ungern fort. . . . Banardo? . . . . Sie überlegte. . . . Er war mutig, der brave Sizilianer, den vor Jahren ein Schiffbruch an die Küste geworfen und der seither in den Weinbergen des Klosters fleißige Arbeit tat. . . . Er wird sich dazu hergeben. . . . Er wird sich durchschlagen, auch jetzt, wo vielerorts Absperrungen vorkamen, der unheimlichen Cholera wegen, um sie auf ihren Herd, wo sie ausgebrochen, zu beschränken. . . . O, er ist heimisch zu Wasser und zu Land. . . . Er wird zu General Bassa gelangen, wo er auch sei. . . . Entschlossen tauchte die besorgte Mutter ihren Gänsekiel in das auf dem Pulte stehende Tintenfaß. Bald hörte man die Feder geschäftig über den Papierbogen hinrauschen. Sie war so eingenommen von dem, was sie diesem anvertrauen wollte, daß sie ein mehrmaliges, leises Klopfen an der Türe ganz überhört hatte. Erst als sie einmal sinnend einhielt und ihre Augen durch das offene Fenster die hohen Palmen streiften, die wie ein mahnender Zeigefinger zum blauen Himmel emporzeigten, hörte sie das schüchterne Pochen, das wohl von einer zarten Mädchenhand herrührte.

Richtig! Auf das freundliche: Deo Gratias! erschien im Rahmen der weit sich öffnenden Türe das frische, rosige Gesicht einer beweglichen Südländerin, Isabella Maroto. Als sie Priorin Benedicta von neuem die Feder eintauchen sah, wagte sie nicht recht, näher zu treten. Sie blieb in der Mitte des Gemaches stehen. . . Leicht errötend, aber etwas ungestüm fragte sie: „Würdige Mutter, ich störe?. . . Soll ich später kommen?“

„Nicht doch, Kind“, klang es gütig zurück, ohne daß das gebeugte Haupt sich vom Blatte erhob. „Meinem Briefe fehlt nur noch die Unterschrift. . . . Also. . . einen Augenblick Geduld! . . . So! . . Jetzt!“

Indem sie den Gänsekiel an dem kleinen, seidenen Federwischer, den die Zöglinge ihr zum Namenstage aus vielfarbigen Stoffresten künstlich verfertigt, getrocknet und das Schriftstück sorglich zur Seite gelegt, schaute sie wohlwollend zur Bittstellerin herüber und streckte ihr die Hand entgegen. Das Töchterlein trat rasch hinzu, dieselbe ehrfurchtsvoll an die Lippen zu drücken. (Fortsetzung folgt.)

Bescheidung.

Herzlein, Herzlein, laß dir sagen:
Schaffst dir viel zu viele Plagen,
Machst dir viel zu viele Klagen,
Tust mir viel zu viele Fragen,
Willst dir viel zu viel erjagen,
Viel zu wenig Drang ertragen,
In der Not zu schnell verzagen.

Sieh', man muß halt lernen leiden,
Nicht an Wunsch und Traum sich weiden,
Muß zu hohe Flüge meiden,
Treu sein kleines Amt bekleiden,
Darf nicht And'rer Glück beneiden,
Muß sich manch Gelüst beschneiden,
Immer sich mit Maß bescheiden.

P. A. Weiß.

Wer Arbeit tut und Segen schafft,
Der muß sich andern schenken
Und kann in seiner Schaffenskraft
An sich zuletzt nur denken;
Je minder, wer zum Nutzen lebt,
Je mehr er für sein Leben bebt.

P. A. Weiß.

Der Abendsegen in den Oberländeralpen.

Die Dämmerung steigt aus dem Tale herauf. Die untergehende Sonne hat leise die Spitzen der Berge gerötet, ein süßer Friede liegt in der Natur. Die Vöglein schweigen, das Senntum steht vor dem Staffel und wird von dem „Kleinküher“ oder dem Handbuben auf die Abendweide getrieben. Dann nimmt der Senne Stock und Hut und geht nach

seinem gewohnten Platze vor der Alphütte zum alten Kreuze. Hierauf entblößt er das Haupt und ruft mit lauter Stimme in die stille Nacht hinaus:

„Ave Maria! Ave Maria! Ave Maria!
Bhüets Gott und üser lieb Herr Jesus Christ (3 mal)
Ueser Vieh, Hab und Guet und alles was hier umä ist.
Bhüets Gott und der heilig St. Jöri (3 mal),
Der wohl ufwachi und höri.
Bhüets Gott und der heilig St. Martin (3 mal),
Der wohl ufwachi und warti.
Bhüets Gott und der heilig St. Gall (3 mal)
Mit sinä Gottesheiligä all.
St. Peter nimmt den Schlüssel wohl in di recht Hand,
Und schlüß wohl zuä dem Bärä sin Gang,
Dem Wolf dä Zahn,
Dem Luchs dä Kreuel,
Dem Geier dä Schnabel,
Dem Wurm dä Schweif,
Dem Stei dä Sprung.
Bhüets Gott vor solch böser Stund.
Bhüets Gott, daß solch böse Tier möged weder kretze noch bißä.
Bhüets Gott alles in üserem Ring,
Die lieb heilig Mutter Gottes mit ihrm Chind
Bhüet alles in üserem Tal, allhier und überall!
Bhüets Gott! es walti Gott! Das tuä der lieb Gott!“

Zur Verstärkung der Schallwellen wird im Weißtannental auf mancher Alp der „Segen“ durch einen verkehrten Milchtrichter gesprochen. Nachher betet der Senn leise ein „Vater unser“ und macht dann mit dem Stocke das Kreuzeszeichen über die Alp. Der Jahrhundert alte Gebetspruch wird so hoch in Ehren gehalten, daß weder Sturm noch Wetter die Verrichtung desselben hindern. Lautlos, wie die mächtigen Schneehäupter, diese starken Wächter unserer Heimat, hört der Tourist zu. Er steht nicht in der volkreichen Stadt, sondern mitten in der Alpenwelt und fühlt, daß ihm Gott nahe ist. Wunderbar ist der Eindruck der ernsten, feierlichen Töne auf das Gemüt. Beruhigt legen sich Sennen und Knechte auf ihr hartes Lager, denn

Grund und Grat, Menschen, Vieh und Habe sind dem Machtschutze Gottes anvertraut.

Der Tourist aber schlüpft in das weiche Heu und träumt von seinen Lieben zu Hause. Hat er auch kein Federbett. — Was tuts? Auf hoher Alp schläft man gut. Der Abendsegen gehört zur Poesie unserer Alpen! Die altehrwürdige Sitte soll erhalten bleiben!

Der Naturfreund wird wieder kommen nächstes Jahr, „wenn der Schnee von den Alpen niedertaut.“ T. G.

Wenn das Glück kommt.

„Und mein Herz fragt wie ein Kind:
Ist das Glück noch weit?“
M. Herbert.

„Irgendwo an Deinem Wege steht das Glück und wartet auf Dich, geh nur nicht vorüber! Du darfst nicht nach den Wolken sehen; denn da ist es nicht; nicht in den Straßenstaub starren; denn da ist es auch nicht. Es wird Dir nicht nachlaufen, wenn Du es stehen lässest, und Dir nicht entgegeneilen.“ So heißt es in einer Novelle des schlesischen Dichters Paul Keller.

Hunderte und Tausende haben diese Worte gelesen, die einen mit leuchtenden Augen, die andern mit dem Blicke stiller Resignation; denn Glück ist ein Wort, das kein Menschenkind gleichgültig läßt.

Was ist eigentlich Glück?

Ja, wer das kurz sagen könnte! Jeder Mensch sieht es in etwas anderm und zwar gewöhnlich in dem, was er nicht besitzt. Der Arme erblickt es im Reichtum, der Kranke in der Gesundheit, der Unfreie in der Freiheit, und doch kennen wir alle wohl reiche, gesunde und freie Menschen, von denen man mit Recht sagen dürfte: „Sie haben gehabt weder Glück noch Stern“.

Rousseau hat einmal gesagt: «Pour être heureux il faudrait commencer par savoir ce que c'est que bonheur ou malheur absolu». — „Wir müssen, um glücklich zu sein, vor allem wissen, daß es auf dieser Welt weder absolutes Glück noch Unglück gibt.“ Auch in der edelsten Menschenseele herrscht kein ewiger Frühling, kein sich gleichbleibender Zustand der Freude. Der Dichter hat so Unrecht nicht, wenn er sagt:

„Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb' und Flut,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht."

Wie der Ozean der Bewegung durch Wind und Wellen bedarf, so bedarf das Gemüt des Wechsels. Darum folgen Sturm und Stille, Sonnentag und schwarze Nacht. Selbst Schmerz und Leid können Elemente des Glückes werden, wenn wir sie recht erfassen. Glück ist eben keineswegs etwas außer uns Liegendes, sondern etwas, das wesentlich unserm Innenleben angehört. Es liegt sehr in unserer eigenen Macht, das Gemüt für die Freude empfänglicher und gegen das Leid weniger empfindlich zu machen.

Ein Hindernis auf dem Wege zum Glücke ist die Mißachtung der Gegenwart und die Furcht vor der Zukunft. „Ein erschrockener Hase", sagt der Volksmund, „fühlt sich im Himmel nicht sicher", und mit „wenn" und „aber" hat noch kein Mensch das Glück gefunden. Es kommt nicht zu den hochfahrenden, protzigen und auch nicht zu den verzagten, kleinmütigen Seelen. Glück ist eben nicht Reichtum und nicht Macht; Glück ist inneres Genügen. Darum geht es oft vorüber am prunkvollen Palast, vorüber auch am behäbigen Bürgerhaus und zieht hinein in ein schlichtes Dachstübchen.

In einem Dachkämmerchen wohnt ein altes, müdes Weiblein, ein — nach unserer Meinung — vom Unglück verfolgtes Menschenkind. Früh verwaist, war Annemarie als sog. Verdingkind zu fremden Leuten gekommen und hatte zeitig das Brot der Dienstbarkeit essen gelernt. Nach Jahr und Tag sagte sie sich: „Nun kommt das Glück!" Sie wurde des Zimmerkarlis Frau. Allein die Sorge stand schon hinter der Türe, als sie ihr neues Heim betrat. Erst fiel der Karli von einem Gerüst und wurde völlig gelähmt. Dann kam ein langes Siechtum, hierauf folgten finanzielle Schwierigkeiten, dann häuften sich die Schulden, und zuletzt nahm der Tod ihr in demselben Monat Mann und Kind. Das hübsche Häuschen mußte verkauft werden; arm zog sie hinaus aus der Heimat und lebte als Witwe von ihrer Hände Arbeit. Sie brachte es auch jetzt auf keinen grünen Zweig, und als eine entfernte Base ihr einige hundert Franken verschrieb, fielen diese wegen eines Formfehlers im Testament dem reichen Schloßhofbauern zu. Aber Annemarie neidet ihm das Erbe nicht. Lächelnd sagte sie mir: „Warum sollt ich mit ihm tauschen wollen! Er hat vom Leben eigentlich auch nicht mehr, als ich:

Essen und Kleider. Ob das bei ihm feiner ist, als bei mir, macht im Grunde nicht viel aus; er hat auch mehr zu sorgen und zu denken als ich, und mitnehmen kann er einst auch nichts."

So weiß das schlichte Weiblein seiner Armut die gute Seite abzugewinnen und ist dabei glücklich. Wir aber machen es oft umgekehrt. Wir blicken nach oben und nach unten, sehen aber im Leben der andern nur das Gute, das ihnen zufällt und am eigenen Geschick nur das Unangenehme. Wir blicken alle lieber in die Wolken, als um und unter uns und vergleichen uns mit denen, die es unserer Meinung nach besser haben. So verschließt das junge Kaufmannstöchterlein in der Hartstraße dem Glücke Tür und Tor. Als eine Institutsfreundin sie glücklich preist, einen so guten Vater und ein so sicheres, schönes Heim zu besitzen, da entgegnet sie: „Ach, Emma, das will doch gar nichts heißen gegen das neue Haus von Kaufmann Baumer. Seine Tochter Cillie war doch auch mit uns im Pensionat und ist nicht mehr, als unsereins. Und jetzt sehe einmal einer das feine Haus, die stilvolle Einrichtung! Das eine Zimmer ist in Rot, der Salon ganz in einem zarten Grün gehalten. Seit ich die Cillie besucht habe, gefällt es mir hier in der einförmigen Straße und in dem altväterischen Hause gar nicht mehr. Der Vater will von einer Veränderung nichts wissen, und ich mag einmal das alte Zeug nicht."

Eitles Menschenkind! Als ob das Glück nach reichen Villen fragte und hinter seidenen Vorhängen und feinen Sammetportièren lieber weilte, als hinter den schlichten Tüllgardinen deines alten und doch gemütlichen Vaterhauses! Ist nicht manch feines Seidenkleid mit Herzeleid gefüttert, und schlägt hinwieder nicht unter dem einfachen, geflickten Kittel ein zufriedenes glückliches Herz?

In meiner Heimat kannte ich einen einfachen, alten Bauersmann, der gar wenig auf sein Aeußeres gab und dabei ein goldenes Herz besaß. Ihm war bis in sein siebzigstes Jahr kein Weg zu steil, keine Mühe zu groß, kein Wetter zu schlecht, um für die Seinigen zu arbeiten. Er kam denn auch finanziell vorwärts, er wurde nach Dorfbegriffen ein reicher Mann. Wenn aber einmal die erhoffte Frucht der Arbeit ausblieb, wenn die Ernte mißriet, und all die Mühe umsonst schien, so tröstete er sich und die Kinder mit dem Wort: „Me hets doch wölle!" — (man hats doch gewollt). So bewahrte er sich kaltes Blut, behielt den Kopf oben und stählte den Mut zu neuer Arbeit. Sein seelisches Gleichgewicht geriet nie ins Schwanken.

In unserm Leben braucht es meist geringfügigere Dinge, als materielle Verluste, um unsern Gleichmut und unsere Gemütsruhe zu stören. Gar leicht und schnell wandelt sich bei uns der sonnigste Sonnenschein in Nebelgrau, die rosigste Laune in ein gallichtes «Noli me tangere!»

Da haben wir uns vielleicht schon lange auf eine Reise gefreut. Am bestimmten Tage regnet es in Strömen, die Dachrinnen überfließen und über die Straßen rauscht eine braungelbe Flut. Wir sehen den verregneten Ausflug, sehen Husten und Schnupfen schon im Anmarsch, während der Humor uns sagt: „Das ist nicht so böse, im Gegenteil, das Wetter wird sicher besser, weil es nicht schlimmer werden kann".

Oder wir sind eingeladen worden und möchten uns gut präsentieren. Das neue Kleid aber läßt auf sich warten, und wer unsere Ungeduld sieht, könnte meinen, Wohl und Wehe des ganzen Hauses, ja der gesamten Stadt, hänge von der Erfüllung unseres Wunsches ab.

In einem ähnlichen Falle sagte mein alter Freund, der Tannenhofbauer, zu seiner Tochter: „Das tut nichts. Die Verwandten kennen dich und wissen, woher und wer du bist; die Fremden aber kennen dich ja nicht; da darfst du schon im Sonntagskleid an einer Hochzeit erscheinen."

Sicher ist eine solche Heiterkeit und Ruhe des Gemütes der erste Schritt zum Glück. Sie ebnet ihm den Weg; die Arbeit aber öffnet ihm die Türe, und die Religion bereitet ihm eine Stätte an unserm Herd. Wer treu seine Pflicht erfüllt, in guten und bösen Tagen den Humor bewahrt, Glauben und Hoffen aufrecht hält, der besitzt jenen Frieden, den kein Ungemach rauben kann, und in ihm den Talisman des Glücks, ja das Glück selber; denn Glück ist Frieden, oder wie Annette von Droste sagt:

„Glück ohne Frieden gibt es keins,
Und Frieden trägt in sich ein mildes Glück." M. H.

Ein Eisenbähnler.

Im heutigen regen Verkehrsleben spielt die „Zunft" der Eisenbähnler keine unbedeutende Rolle. Von ihr stellt man sich im allgemeinen vor, daß sie das Wesen der Leichtlebigkeit unserer Zeit in sich aufgenommen habe. Man schreibt dem Eisenbähnler, der den größten Teil der Woche ferne von seiner Familie zuzubringen hat, keinen großen Anteil an der Erziehung seiner Kinder zu. Man will auch behaupten, selbst der l. Herrgott komme alsgemach stiefmütterlich weg.

Daß dies nicht überall zutrifft, beweist folgendes:

Irgendwo auf dem hochgelegenen Friedhof einer weit in die Lande hinausschauenden Kirche liegt das Grab eines Eisenbähnlers. Von ihm erzählt man: In seiner engen amtlichen Behausung an der Eisenbahnlinie fehlten Rosenkranz und Gebetbuch nicht. Tag für Tag fand der gute Mann neben seiner Berufsarbeit Zeit, seine Zuflucht zu diesen Hilfsmitteln zu nehmen. Er tat es zu seinem und der lieben Seinen Heil. Sinnend auch und fragend schaute der Brave oft dem Treiben all der vielen an ihm vorbeifahrenden Reisenden zu, „ob sie wohl über ihren Erdenreisen den Ernst und das Ziel der Lebensreise nicht vergäßen?"

Viel zu früh, als Opfer treuer Berufstätigkeit, ward der Mann seiner Familie entrissen. An seinem Grabe stehen seine vielen durch des Vaters Beispiel wohlerzogenen Söhne und Töchter und spricht der geliebte „Benjamin" fromm seinen ersten Priestersegen.

Vielbeschäftigte Mutter! Bestehen neben des Eisenbähnlers Rosenkranz und Gebetbuch die Entschuldigungen, in Kinderlärm und häuslichem Getriebe fehle es zum Beten an Stille und Muße?

Wo ein Wille ist, da ist ein Weg. —.

Blicke ins Seelenleben der Tiere.

Von A. Bl.

4. Kunstverständige und Raritätensammler.

Ganz merkwürdige Käuze finden wir unter den Schwarzröcken der Rabengesellschaft. Zunächst sind es räuberische, streitsüchtige Kumpane, Strauchdiebe schlimmster Art, vor denen kein Vogelnest sicher ist, und die deshalb in der Welt der Singvögel gründlich verhaßt sind. Zu ihnen gehören: Kolkrabe, Saatkrähe, Elster, Häher, Dohle und was des Gelichters mehr ist. Ihnen allen eignet eine ausgesprochene Liebe für glänzende Gegenstände, wie Glassplitter, Porzellanscherben usw., die sie gerne in ihr Nest tragen. Ausnahmsweise mag es wohl einmal geschehen sein, daß ein solcher Kerl bei offenem Fenster einen Trau- oder Ehering oder sonst ein Kleinod stibitzte, doch sind die vielen Geschichten, die darüber im Umlauf sind, in das Gebiet der Dichtung zu verweisen.

Einige höchst interessante Kunstdilletanten in der Vogelwelt besitzt Australien. So erbaut sich der sog. Laubenvogel aus biegsamen

Zweigen laubenartige Wohnungen, die er mit bunten Federn, Muschelschalen, Schneckenhäusern und anderen farbigen Dingen ausschmückt und so zu einem kleinen Kunstmuseum ausgestaltet. Noch höher steht der Geschmack des Kragenvogels. Auch er baut eine Laube, deren Ausschmückung bezw. Anordnung der Farben bei den verwendeten Gegenständen an die Ueberlegung eines Dekorationsmalers erinnert. Der Gärtnervogel auf Neuguinea hat eine wahre Leidenschaft für frische Blumen und Beeren, womit er unablässig sein kegelförmiges Lusthaus wie mit einem frischen Garten dekoriert. Die Rolle der Lumpensammler vertreten die Viscachas, eine Nagetierfamilie, die in den südamerikanischen Grassteppen zigeunerartig zusammenwohnt. Eine wahre Sammelwut, wie man sie manchmal bei geizigen Menschen antrifft, treibt diese Tiere an, allen Gerümpel — alte Schuhe, weggeworfene Kleider, Reitpeitschen 2c. —, dessen sie habhaft werden können, in ihren Bau zu schleppen. Die Hirten der Pampas haben schon ihre Taschenuhren im Neste dieser trödelliebenden Nager wiedergefunden.

Kunstverständige höherer Ordnung sind alle jene Vögel, die sich durch ihr kunstvolles Nest auszeichnen. Auch hier gibt es mannigfaltige Abstufungen. Ein Finkennest ist ein Kunstwerk in seiner Art; aber es kann sich bei weitem nicht messen mit den Kunstbauten der Beutelmeise, des Weber- und Töpfervogels. Der letztere, der in Brasilien heimisch ist, erstellt sein Nest in der Form eines ca. 15 cm hohen kleinen Backofens, in dem sich ein vor Luftzug geschützter besonderer Brutraum befindet. Gemeinsam arbeitende Baumeister sind die südafrikanischen Siedelsperlinge. Die gemeinsame „Stadt", die sie anlegen, ist von einem solid aus Pflanzen gearbeiteten schrägen Dache überragt, das viel Aehnlichkeit hat mit einem aufgespannten Regenschirm. Unter diesem Schirm baut jedes Pärchen sein eigenes Nest. Die Schlupflöcher schauen alle nach unten und sind so nahe beieinander, daß niemand die Selbständigkeit so vieler Haushaltungen mutmaßen könnte. Das Bauwerk, das mehrere Jahre überdauern kann, gewährt von unten den Anblick eines groben Siebes.

Neben diesen Baukünstlern kann sich auch der Maulwurf wohl sehen lassen. Ist doch seine Wohnung mit ihrem ganzen Labyrinth kunstvoll angelegter Gänge und unter sich verbundenen Röhren das Vorbild einer nach allen Regeln der Ingenieurwissenschaft konstruierten Festung. Freilich kann der Bewohner sein Kunstwerk nicht be-

trachten, denn seine Augen sind äußerst blöde, auch sonst ist er ein unsympathischer Kauz, gefräßig wie wenige, unverträglich und blutgierig gegen die eigene Sippe.

Hierin ist ihm ganz unähnlich ein anderer Baumeister der Unterwelt, der behäbige Dachs. Sein „Kessel", zu dem mehrere 8—10 m lange Gänge führen, liegt bis 2 m tief unter der Erdoberfläche, eine geräumige und sehr sauber gehaltene Wohnung. Hier verlebt der griesgrämige Sonderling gemütlich Tage und Wochen und verträumt auf weichem Moospolster den Winter. Er ist übrigens ein nützlicher, von allerlei Ungeziefer lebender Waldbewohner, den man schützen und nicht vertilgen sollte. Staunen aber muß man billigerweise über den Fleiß und die Geschicklichkeit, die das Graben einer solchen Wohnung erheischt. Was sind dagegen gehalten alle Tunnelbauten des mit so raffinierten Hilfsmitteln ausgerüsteten Menschen!

Zuletzt muß ich noch dem Kunstzimmermann des Waldes ein Kränzlein winden, dem Specht, der sich mit seiner hörnernen Axt, das heißt mit dem starken Schnabel, aus dem harten Holz eines Waldbaumes seine Wohnung aushaut. Wir bewundern die Menschen der Steinzeit, die mit ihren Feuersteinmessern sich die notwendigen Geräte geschnitzt haben. Die Leistung des Vogels ist viel größer. Dazu ist der Specht ein Tausendkünstler im Fange versteckter Insekten. Popp, popp! tönt es den Bäumen entlang. Mit seiner langen, wurmförmigen Zunge, die er blitzschnell vorschnellen und ebenso rasch wieder zurückziehen kann, holt er die Insektenlarve unter der Rinde hervor, die er nach verdächtigen Stellen — wie der Arzt die Brust des Patienten — perkutiert.

Stimmungsbild.

„Ehe denn die Berge wurden und gebildet ward die Erde und ihr Umkreis, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit." Ps. 89,2.

Ich stehe auf Bergeshöhe. Vor meinen Augen breitet sich die hehre Bergwelt aus. Alles ist so kirchenstill und doch spricht's so laut zu meinem Herzen. Bergeseinsamkeit, seliges Empfinden! —

Was ich im Tale vergeblich gesucht, hier oben finde ich, fern vom Weltgeräusch, fern von sinnenbetäubenden Vergnügen und übertriebenen Modetorheiten, reine, unverfälschte Naturschönheiten.

Ich bin allein, allein mit mir und meinem Schöpfer! Ermüdet vom Kampfe mit den streitbaren Mächten einer übermodernen Welt, läßt es sich da ausruhen am Vaterherzen Gottes. Ich fühle seinen Odem. Es ist als spräche Gott: „Friede und Ruhe sei deiner Seele.“ —

Ja Ruhe und Frieden, noch mehr, die Vereinigung mit Gott suchten und fanden so viele Heiligen und Gott erleuchtete Personen in frommer Abgeschiedenheit auf Bergeshöh! Denken wir an eine hl. Rosa von Palermo, an den hl. Bernhard von Menthon und an den seraphischen Franziskus von Assisi. Die heldenmütigsten Tugenden, gänzliche Loslösung von allem Irdischen und Vernichtung seiner selbst sind die geistigen Errungenschaften scheinbar übermenschlicher Weltverachtung.

Was dieser Vereinigung störend entgegenwirkt, empfindet auch ein Alban Stolz, wenn er bei Anlaß einer Rigifahrt schreibt:

„Es kam mir durchaus unerträglich vor, daß die großartige Natur ringsherum durch die modernsten Menschen verunziert wurde, welche am weitesten von aller Natur sich entfernt haben. Der Anblick und das Reden dieser Leute haben mir den Appetit zur Umschau genommen.“

Wer also in alpiner Umgebung sein Gemüt, seinen inneren Menschen ungehindert erhabenen Naturschönheiten leihen will, der verzichte auf die Gesellschaft sogenannter Sonntagsausflügler und blasierter Sportsmenschen. Sie sind es, welche das Großartigste und Erhabenste der Natur unter das Niveau der Prosa setzen.

Wer aber warmes Empfinden für jegliche Vorgänge in der Natur zeigt, der sei dir willkommen als Teilhaber zahlreicher Freuden, welche dir bei deiner Wanderung sprießen, wie Alpenrose und Edelweiß auf grüner Alp und am Gletscherbach. Dann schwinden Angst und Beklemmung. Es lösen sich die Fesseln materieller Sorgen. Das Geistesauge weitet sich. Es sieht Gottes schaffende Hand, wie sie Bergesriesen baut. Seine Liebe schreibt kühne Linien ins Felsgestein und auf sein Wort öffnen sich die Schleusen der Gletscherfelder. Es sprudeln Quellen und stürzen sich Wasserfälle von den Zinnen in schauerlich schöne Abgründe.

Es spricht Gott aus den wundervollen Gebilden des Firnschnees. Wie gemeißelter Marmor heben sich die Kämme, Riffe, Zacken vom magischen Rot des Abendhimmels ab. Eine unsagbare Weihe breitet sich aus über Wald und Felsgehänge. In hoheitsvollem Schweigen stehen die Alpen da. Horch, erzittern nicht, vom Abendwind berührt, unsichtbare Saiten oder singt es unbewußt die Seele:

„Berge und Hügel, preiset den Herrn.
Alles, was auf Erden grünet, lobe den Herrn!“

Wie tieffromme Antwort tönt aus dem Talgrunde des Glöckleins Silberton: „Ave Maria“, so lieb und traut. Die harmonischen Klänge schwingen sich hinan zu den höchsten Bergesgipfeln und verlieren sich in den weiten Himmelsräumen, jenem Orte, zu welchem auch wir gelangen werden in der Kraft der Ueberwindung, täglicher Selbstverleugnung und in der Furcht des Herrn. Eremita.

Erziehung in Haus und Schule

Junge Mädchen von heute.

Uebersetzung aus dem Französischen von M. B.

Fénélon, der bewundernswerteste und vorgeschrittenste Prediger seiner Zeit, verlangt, daß man die jungen Mädchen lehre, weniger schüchtern zu sein und daß man sie dazu anhalte, in Wort, Schrift und Benehmen zu einer gewissen Sicherheit zu gelangen.

„Wie man nun sieht,“ schreibt jüngst der Bischof Bolo in Paris in einem vornehmen französischen Blatt, „hat sich dieser Wunsch über Erwarten erfüllt. Unsere jungen Mädchen aus der „Gesellschaft“ sind nicht mehr so schüchtern und fast alle besitzen höhere Bildung und sind gut unterrichtet.

„Seit mehr als 10 Jahren“, fährt Bischof Bolo fort, „habe ich Gelegenheit, Gruppen von 2, 3 bis 400 junger Töchter aus den bedeutendsten Pfarreien von Paris zu beobachten. Ich kann also mit Sachkenntnis sprechen. Meine Bewunderung ist groß; man hat keine Ahnung davon, wie viel Energie, Verstand und daneben Rechtschaffenheit und Reinheit sich bei diesen jungen Mädchen findet, deren gläubige Seelen und guter Wille nur das Beste vom „Neuen“ sich aneignet. Und wenn ich daran denke, daß eigentlich die Frauen maßgebend sind für die Sitten und daß die Mädchen von heute künftige Frauen sein werden, so bin ich fest überzeugt, daß diese allein die Gesellschaft wieder zu Ansehen bringen können.

Wenn man daher diesen Fortschritt sehr begrüßen kann, so ist anderseits sehr zu bedauern, daß viele dieser jungen Mädchen, die die Schüchternheit abgestreift haben, es in dieser „Heilung“ übertreiben und

daß diese, obgleich von guter Herkunft, oft ein Benehmen an den Tag legen und eine Sprache führen, welche sogar die jungen Männer abschreckt.

Die Erziehung der Mädchen hat daher darauf hinzuzielen, daß deren gesunde geistige Entwicklung, dank welcher es vom Leichtsinn geheilt wird, möglichst gefördert werde; sie hat es einem höhern Ideal zuzuführen, es zu lehren, gewissenhafter zu sein den familiären und gesellschaftlichen Anforderungen gegenüber. Dann ist das Mädchen vor jener Unfähigkeit zu bewahren, die es dazu verurteilt, an der Seite des Mannes nichts anderes zu sein als ein mehr oder weniger glücklicher Anhängsel, eine hübsche Schmarotzerpflanze oder wie Bossuet sagt, an die biblische Tradition erinnernd: „ein überzähliger Knochen". Ebenso gilt es, den Krieg zu erklären der widerlichen, häßlichen Gewohnheit, ausgelassen und frivol zu denken, zu sprechen und sich zu benehmen, wodurch das junge Mädchen allen, die noch einige Grundsätze haben, zum Aergernis wird, jenen aber, denen gar nichts mehr heilig und ehrwürdig ist, zum Spielzeug. —

Die jungen Männer aber mögen wissen, daß — wenn sie Mitschuldige werden an solcher Unordnung und Verwirrung — sie gegen sich selber arbeiten! In der Gesellschaft finden sie ihre Braut, die künftige Mutter ihrer Kinder!

Musset, der Dichter, schreibt: „Die Liebe einer reinen Jungfrau ist ein Heiligtum." Deshalb ist die Liebe einer edlen Jungfrau unschätzbar, sie ist die geheimnisvolle Kraft, auf welche allein die Heiligkeit und Festigkeit des häuslichen Herdes sich gründen kann.

Der, welcher die Unschuld tötet, tötet die Liebe. Der „Flirt" sollte in dem amerikanischen „Bar" bleiben. Mädchen, die ihren weiblichen Stolz bewahrt haben, vermögen durch ihren Einfluß eine vornehme Zurückhaltung und gediegene Lebensart wieder zu Ehren zu bringen.

Ist denn die Mode nur dazu da, auffallende Kleider, häßlich barocke Hüte vorzuschreiben? Warum kann sie nicht ebensogut zur Abwechslung feinere Manieren und edleres Benehmen einführen?

Endlich sollte man, selbst den Kreisen, die den Glauben verloren haben, zu erkennen geben, daß überall da, wo er fehlt, die Sitten sich verschlimmern, und daß daher wieder mehr christliche Gesinnung herrschen sollte. Leider ist aber das beste Heilmittel nicht immer am leichtesten einzunehmen."

Aus der Gesundheitslehre

Vorsicht bei Austragen und Ausfahren kleiner Kinder.

Ein gesundes Neugeborenes darf an milden windstillen Tagen schon im Laufe der ersten Lebenswoche ins Freie gebracht werden. Zu fürchten und zu meiden ist auch späterhin der trockene rauhe Nord- und Ostwind; weniger ängstlich hat man ein wenig Nebel und Schneeflocken zu nehmen. Je kühler die Witterung und je jünger der Säugling, umso wärmer müssen wir ihn kleiden, am besten ist er im Tragkissen vor schädlicher Abkühlung geborgen. Man gehe ruhig und stütze mit dem tragenden Arm sorgfältig den schwachen Rücken. Das weniger mühsame Ausfahren der Kleinen im Kinderwagen darf in der Regel erst im vierten bis fünften Monat erfolgen und dann auch nur auf ebenen, weder gepflasterten noch bekiesten Wegen. Je zarter der Säugling, umso ungünstiger wird das Gehirn und auch der Magen durch kleine und große Erschütterungen beeinflußt. Nicht gering anzuschlagen ist die Erkältungsgefahr, welche das Kind bedroht, wenn es der warmen Stube oder dem Wagenbettchen entnommen, durch ein kaltes, zügiges Treppenhaus zu passieren hat. So muß das Austragen zu Nutz und Frommen der Kleinen mit viel Sorgfalt, Verständnis und Geschick bewerkstelligt werden.

Unsere Kranken.

Ein Krankenzimmer — eine kleine Welt für sich, in die wenig Lärm aus der großen Welt dringt, in der jeder Eindruck lange anhält, eben weil er nicht leicht durch einen neuen verwischt wird, in der die geringste Begebenheit zum Ereignis wird, und wo jedes Wort von größter Bedeutung ist.

Das freundliche Wort, das du gesprochen, es klingt noch lange im Herzen des Kranken nach und erhellt ihm manche schwere Stunde. Die Blumen, die du ihm gebracht hast, sie erzählen ihm vom Frühling draußen, von blühenden Bäumen und duftenden Wiesen, von herrlichem, warmem Sonnenschein, von Vogelgezwitscher und Kindersang. Die Art, wie du sein Kissen geschüttelt und ihm einen erfrischenden Trunk gereicht hast, haben ihm gezeigt, daß du ihn lieb hast, und wollte er vor kurzem schier verzweifeln, so ist es jetzt wieder licht in seiner Seele.

Viele Gesunde ahnen gar nicht, was sie dem Kontakt mit der Außenwelt, den stets wechselnden Eindrücken alles zu verdanken haben; ahnen nicht, wie endlos lang ein Tag oder gar eine Nacht im Krankenzimmer sein kann und wie schwer es inlanger Krankheit ist, nicht traurig und hoffnungslos zu werden.

O ihr alle, die ihr mit Kranken zu tun habt, denkt euch einmal hinein in die Lage eines Menschen, der lange getrennt von allem, was

ihm bisher lieb war, leben muß; bringt Freude in seine Stube, bedenkt, daß ein gütiges Wort, ein Mitfühlen und Verstehen, ein freundlicher Blick für ihn eben jetzt von viel größerer Tragweite sind, als sie es in gesunden Tagen wären. Aus „Blätter für Krankenpflege".

Küche.

Menu: Eiergriessuppe. Gebackener Schinken mit Bohnensalat. Kalbsschnitzel im Reisring. Vanillepudding mit Chocoladensauce. (Für 6 Personen berechnet.)

Eiergriessuppe. 4 starke Eßlöffel Gries, 3 ganze Eier und 1/2 Tasse Rahm rührt man miteinander zu einem Teig um. 1½—2 l Fleischbrühe wird siedend gemacht und der Teig rasch hineingeschüttet. Man läßt die Suppe, ohne sie zu rühren, einmal aufkochen, zieht sie vom Feuer, läßt sie zugedeckt auf der heißen Herdplatte 5—7 Min. stehen und richtet sie dann über geschnittenes Grün und Muskatnuß an. Salesianum.

Gebackener Schinken. Tranchen von gekochtem Schinken oder auch solche von geräuchertem Schweinefleisch werden in zerlassene Butter getaucht und dann in geriebenem Käs gewendet. Man zieht sie durch einen leichten Backteig und backt sie in Butter schwimmend recht knusperig. Sie sollen nach dem Backen sofort serviert werden, da sie durch längeres Liegen an Güte verlieren. Salesianum.

Kalbsschnitzel im Reisring. 1½—2 ℔ Kalbfleisch vom Stotzen schneidet man in Tranchen wie für Wienerschnitzel. Sie werden geklopft, mit Salz und Pfeffer und etwas feingeriebenem Mayoran eingerieben und in Butter auf beiden Seiten gebraten, bis sie eine schöne Farbe haben Man löscht dann mit 1 Tasse Bratenjus oder Fleischbrühe und 1 Tasse Rahm ab, läßt die Schnitzel in dieser Sauce zugedeckt 5—7 Minuten langsam dämpfen und richtet sie in den fertigen Reisring an. — **Reisring.** In 2 Löffel heißgemachter gesottener Butter dünstet man 1 Löffel feingewiegte Zwiebel weich, gibt dann 250—300 gr erlesenen und gewaschenen Reis bei und dünstet ihn, bis er leicht gelb ist. Man löscht mit 1/2—3/4 l Fleischbrühe oder Wasser ab, gibt das nötige Salz, nach Belieben etwas geriebenen Käs bei und läßt den Reis unter öfterem Rühren zum Kochen kommen. Man zieht die Pfanne vom Feuer und läßt den Reis zugedeckt auf der heißen Herdplatte nicht zu weich werden. Er wird dann in eine angestrichene Ringform gefüllt und auf eine warme runde Platte gestürzt. Er wird mit Fleisch, Gemüse u. s. w. gefüllt. Salesianum.

Vanillepudding. 80 gr Mehl rührt man mit kalter Milch zu einem glatten fließenden Teig an. ½ l Milch wird mit 1 Vanillestengel siedend gekocht, 90 gr Zucker und 40 gr frische Butter hineingegeben, die Pfanne vom Feuer genommen, der Teig rasch hineingeleert, die Pfanne wieder aufs Feuer gebracht

und der Teig unter tüchtigem Rühren solange gekocht, bis er sich von der Pfanne löst. Er wird in eine Schüssel geleert und zum Erkalten gestellt Dann gibt man 3—4 Eigelb zum Teig, verrührt sie mit dem Teig, schlägt das Eiweiß zu Schnee und zieht es vorsichtig unter den Teig. Die Masse füllt man in eine gut ausgestrichene, mit feinem Brot ausgestreute Puddingform und backt sie im Wasserbad während 40—50 Min. in mittelheißem Bratofen. Beim Anrichten stürzt man ihn vorsichtig auf eine warme Platte und gibt ihn mit warmer Sauce sofort zu Tisch.

Salesianum.

Chocoladensauce. 60—80 gr Chocolade gibt man mit 1 Tasse Wasser in eine Pfanne, rührt sie glatt und läßt sie dann unter beständigem Rühren zum Kochen kommen. Man fügt 40 gr Zucker und 1—1½ Tasse Milch oder Rahm und 1 kleiner Vanillestengel bei und läßt dann alles miteinander 5—7 Minuten kochen. Die Sauce wird passiert und kalt oder warm serviert. Salesianum.

Häusliche Ratschläge.

Gelbe Lederschuhe reinigt man folgendermaßen: Man befeuchtet ein Stückchen Leinen mit etwas Zitronensaft und reibt die Schuhe solange damit ab, bis die Feuchtigkeit ganz verschwunden ist; alsdann reibt man mit einem trockenen Lappen nach. Die auf diese einfache Weise behandelten Schuhe erscheinen wie neu.

Beim **Waschen wattierter Sachen** füge man dem Wasser reichlich Salz bei und belasse die betr. Gegenstände eine Zeitlang darin. Auf diese Weise kann man die Watte weich und locker erhalten.

Konservierung der Farben in der Wäsche. Essig sogleich zur Waschbrühe gegeben, erhält blaßrote und grüne Farben, zum letzten Wasser gegeben, stellt er veränderte hochrote Farben wieder her. Soda erhält purpurrot und bleiblau; reine Potasche bessert und erhält schwarz in reiner Wolle. Ist Farbe durch Saucen verändert, so stellt Salmiakgeist, mit 12 Teilen Wasser verdünnt, sie wieder her; ist sie durch Alkalien verändert, so stellt sie Essig wieder her.

Bleistiftstriche (z. B. von unrichtigen Zeichnungen) **auf waschbaren Stoffen** werden mit etwas Seife gewaschen und gut nachgespült. Vertragen die Stoffe ein solches Verfahren nicht, so läßt sich der Bleistiftstrich meistens auch durch Anfeuchten mit Seifenwasser und Nachreiben mit lauwarmem, reinem Wasser mittelst eines ganz reinen Läppchens entfernen.

Hausmittel.

Ein wirksames Mittel gegen Gicht. Nach dem englischen Arzt Dr. Broadbent sind Hände oder Füße in Leinwand oder Flanelle, die mit heißem Wasser gesättigt sind, einzuwickeln und dann die eingehüllten Glieder in einen wasserdichten Sack zu stecken, in welchem sie die ganze Nacht über bleiben. Dadurch erweichen sich sehr bald entzündliche Steifheit und nach und nach erweichen sich die Verhärtungen von urinsauren Salzen (Uraten) und verschwinden ganz. Diese Soda-Urate sind in einer hinlänglichen Quantität Wasser löslich. Wenn sie einmal in den Gelenken niedergeschlagen sind, so kann das Blut nicht wohl darauf wirken, während das Wasser, das durch die Haut absorbiert wird, ihre Lösung bewirkt.

Krampfadern, Hämorrhoiden, Flechten. Zur Behandlung offener Krampfadern, Hämorrhoiden, sowie jeder wunden Stelle, Hautausschläge u. s. w., leistet der **„St. Jakobs-Balsam“** (von Apotheker C. Trautmann, Basel) vorzügliche Dienste. Es ist kein Geheimmittel, sondern ein nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestelltes Erzeugnis, zuverlässig in der Wirkung und sparsam im Gebrauch und wird auch vielfach von Aerzten verordnet. — Prospekte zu Diensten.

Garten.

Schädliche Tiere im Gemüsegarten. Der Erdfloh. Ueber nichts hört man den Gartenfreund sich mehr beklagen, als über die Verheerungen, welche die Erdflöhe in den Küchengärten anrichten und sind diese in der Tat oft nicht unbedeutend. Es gelingt nicht immer, diese Tiere zu vertreiben, namentlich nicht bei sehr heißer, trockener Witterung. Es ist bekannt, daß Kresse, Rettiche und junges Kohlgewächse vorzugsweise von denselben aufgesucht werden. Häufiges Ueberbrausen und das Beschatten der jungen Pflänzchen sind eigentlich die wirksamsten Mittel gegen sie. Aber auch das Ueberstreuen solcher Beete mit Asche oder Ruß, auch mit Kalkstaub oder noch besser mit zerriebenem Hühner- oder Taubenkot, nachdem die Pflanzen vorher frisch begossen worden sind, tut gute Dienste, ebenso das Begießen derselben mit Schmierseifenwasser (auf eine Gießkanne 125 gr Schmierseife). Manche fangen die Erdflöhe an mit Teer oder andern klebrigen Stoffen bestrichenen Lappen, mit denen man über die Beete leicht hinwegfährt, während die Erdflöhe mit belaubten Zweigen aufgejagt werden. Auch in abends umgekehrt aufgestellten Gläsern ziehen sich diese Insekten, Schutz suchend, hinein und können dann unschwer verfolgt werden. Häufiges Ueberbrausen mit frischem kaltem Wasser, dem ein wenig Erdöl beigemengt ist, hat sich in neuerer Zeit mehrfach als gutes Mittel gegen die Erdflöhe erprobt. „Christ's Gartenbuch.“

Literarisches.

Die Aschendorff'sche Buchhandlung in Münster i. W. ist seit längerer Zeit durch ihre „Sammlung auserlesener Werke der Literatur“ bekannt. In sehr guter Ausstattung und zu billigen Preisen vermittelt sie der studierenden Jugend die besten Werke der Weltliteratur. Neu erschienen sind **„Deutsche Balladen des 19. und 20. Jahrhunderts“**, von Dr. E. Wasserzieher, und Goethes **„Reineke Fuchs“**, neu herausgegeben von Dr. Hoffmann. Dr. Wasserzieher beginnt mit Balladen von Annette von Droste und setzt die Sammlung fort bis auf Agnes Miegel, Jakob Schiff, Lulu von Strauß und Torney. Von der verhaltenen weichen lyrischen Stimmung bis zum stark dramatischen Gestalten finden sich alle Töne. Auch unter der neuesten Ernte finden sich Balladen, die Beständigkeit, Kraft und Volkstümlichkeit in sich haben und sich auch zum Vortragen eignen.

Goethes **„Reineke Fuchs“** ist eine der originellsten Dichtungen des Meisters. In ihr leuchtet der alte Volkshumor am reinsten, und wenn der Dichter auch auf eines der alten Volksbücher baute, so gab er nicht eine bloße Umdichtung, sondern einen „Hof- und Regentenspiegel“ seiner Zeit im Gewande der Tierfabel.

Ein Hauptvorzug von Dr. Hoffmanns Ausgabe liegt in der sachlichen Einleitung und in den Erklärungen am Schlusse des Buches. Die gute Ausstattung und der billige Preis lassen erwarten, daß die hier gebotene Dichtung in Schule und Haus gute Aufnahme finden werde.

In neuer, originell ausgestatteter Ausgabe erscheint, als ein literarisches Ereignis froh begrüßt, Clemens Brentanos Dichtung **„Romanzen vom Rosenkranz“**. Unter erstmaliger Benutzung des gesamten handschriftlichen Materials herausgegeben und eingeleitet von Alphons M. von Steinle. Mit vier Beilagen in Kunstdruck. Petrus-Verlag, Trier. Im Jahre 1911 wurden die im Böhmerschen Nachlaß vergrabenen Manuskripte der Dichtung der öffentlichen Benützung zugänglich gemacht. Alphons M. von Steinle hat die Romanzen nach der Vorschrift des Dichters redigiert und der Dichtung eine „Einführung“ mitgegeben, wie sie bisher keine Ausgabe, auch die von Morris nicht, aufzuweisen hatte. An Hand derselben ist es dem Gebildeten möglich, in das Verständnis der Dichtung einzudringen, zu sehen, daß das Böse vom Dichter nicht „aus Lust am Bösen dargestellt wird, sondern aus derjenigen Objektivität, welche den Dichter zum Seher macht und ihn die Tiefen des Schlechten so gut erkennen läßt, wie die Höhen des Guten“. Die dem Charakter der Entstehungszeit der Romanzen angepaßte Ausstattung ist der Bedeutung des Werkes angemessen.

Die im gleichen Verlag erscheinenden **„Petrus-Blätter“** bringen in Heft 35 vom 24. Mai eine Darstellung der Echternacher Springprozession von Pfr. Reimers Luxemburg, die alle die falschen Angaben in Zeitungen und modernen Romanen berichtigt. Der Verfasser stellt sie als Pendant neben das Oberammergauer Passionsspiel, gleich diesem ein Ueberbleibsel mittelalterlichen religiösen Lebens. —

Richard Zoozmann hat **„Dantes poetische Werke“** neu übertragen und mit Original-Text versehen in 4 Bänden herausgegeben (Herdersche Verlagshandlung, Freiburg i. B.) und sich dabei so in den Geist des großen Florentiners eingelebt, daß er es wagen durfte, mit einer eigenen Dichtung: **„Dantes letzte Tage“** (Freiburg, Herder, gebd. in gleicher Ausstattung wie Dantes poetische Werke) hervorzutreten. Mit feinem Empfinden weiß Zoozmann hier gar oft Dantes eigene Worte und Bilder einzuweben. In formeller Hinsicht ist der für unsere Sprache schwierige Versbau und die Reimform glücklich gemeistert. Unter den kunstvollen Kanzonen ist manche, besonders „Kreislauf“, von hoher poetischer Schönheit. Der Freund erhebender Poesie findet hier eine Perle neuer Dichtkunst.

In neuer Ausgabe erschien ebenda **„Dantes Gastmahl“**, übersetzt und erklärt mit einer Einführung von Dr. Constantin Sauter. Mit 2 Bildern von D. G. Rosetti. Wer Dantes «Divina Comedia» gelesen hat und liest, findet im „Gastmahl“ den Schlüssel zu dem großen Werke, und nicht umsonst bezeichnet es Balbo als notwendiges Handbuch für alle, die an die Erklärung der „Göttlichen Komödie“ herantreten wollen. Aber auch rein für sich gebührt dem Werke hohe Anerkennung. Hier hat der Meister sich selber erklärt, hier sich die Stufenleiter gebaut, die zum Gipfel seines Ruhmes führt. Ausstattung, Druck und Einband verdienen lobende Erwähnung. Allen Dantefreunden sei dieses Werk bestens empfohlen.

„Religion und Poesie" in ihrer innigen Verbindung dargestellt durch eine Blütenlese von Alois Pichler C. S. S. R. Freiburg i. Br. 1912, Herder'sche Verlagshandlung. — Eine reiche Sammlung von Dichterstellen und Gedichten, die sich mit der christlichen Glaubens- und Sittenlehre wie mit den Gnadenmitteln in Beziehung bringen lassen, wurde hier mit Bienenfleiß zusammengetragen. Die vielen fachkundigen Hinweise ermuntern zur Lektüre der christlichen Dichter, und so werden auch Studierende das Buch, das sich trefflich zu Geschenkzwecken eignet, mit Nutzen gebrauchen.

Zu Geschenkzwecken für gebildete Frauenkreise verdient **„Frauenlyrik der Gegenwart"**, eine Anthologie, zusammengestellt und herausgegeben von Margarethe Huch (M. H. Gareth), Fritz Eckardt, Verlag, Leipzig, warme Empfehlung. Das Buch ist nicht nach äußern Gesichtspunkten, nicht chronologisch oder biographisch, sondern nach Stimmung und Inhalt der Gedichte zusammengestellt. Es will uns treulich durch Natur und Leben führen. Von Frühling, von Jugend und Liebe klingt es in so herzigen Weisen, daß man ihnen gerne lauscht. Es klingt und singt von Freuden und Leiden der Mutterschaft, von all den leid- und sorgenvollen Stunden auf der Höhe des Lebens, von Abend und Nacht, Leben und Tod. Das Buch ist nicht für eine einmalige Lektüre bestimmt, es liegt auf dem Büchertisch, daß man jederzeit hineingreifen und nach der wechselnden Stimmung ein „Mitleiden und ein Mitfreuen", den bald hellen, bald dunklen Widerhall des eigenen Lebens zu finden vermag.

Ein gutes wackeres Buch schrieb die Gräfin A. zu Rantzau mit dem Roman **„Der Dritte"** (M. Warnecke, Berlin). Der Dritte, der zwischen zwei junge Menschen tritt und ihre reine Neigung zu stören droht, ist ein Freund des jungen Musikers, den die reine Liebe erhebt. Erst allmählich bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß das, was zwischen dem Menschenherzen und seinem Glücke steht, nicht von außen, sondern von innen kommt. Nicht äußere Einflüsse, nicht Menschen, und Verhältnisse vermögen dauernd ein Glück zu zerstören, sondern das tut nur die eigene Schuld. Das ist einfach entwickelt und klar und warm dargestellt. Die feine Charakterisierungskunst, die edle Sprache sind Vorzüge, die das Interesse bis zur letzten Zeile wach erhalten.

* * *

Bei der Firma Benziger & Cie., A. G., erscheinen wiederum zwei Kalender: **Der Einsiedler Kalender** in seinem 73. Jahrgang (in zweifarbigem Umschlag, mit Farbendruck-Titelbild, zirka 70 Illustrationen, worunter 7 Vollbilder, zweifarbigem Kalendarium, Wandkalender, Märkteverzeichnis, Preisrebus. 130 Seiten. 8⁰. Preis pro Exemplar mit Chromobild 50 Cts., ohne Chromobild 40 Cts.) und **Der Marienkalender** (in mehrfarbigem Umschlag, mit Farbendruck-Titelbild, über 100 Illustrationen, worunter 9 Vollbilder, zweifarbigem Kalendarium, Wandkalender, Märkteverzeichnis, Preisrebus. 138 Seiten. 4⁰. Preis pro Exemplar 60 Cts.) Ausstattung und Inhalt der beiden beim Volke so beliebt gewordenen Kalender ist derart, daß auch diesmal jedermann freudig zugreifen darf.

Zum frohen Fest allzeit der Sprache Feierkleid. Ernste und heitere Vorträge von Liedern für Familien- und Vereinsfestlichkeiten von Welda Wees. 260 Seiten. Verlag der Paulinus-Druckerei Trier. Preis 1.80 M., gebunden 2.50 M.

Wer seine Festanlässe mit poetischen Vorträgen zu verschönern sucht, findet in den vorliegenden 160 Liedern eine große Auswahl.

Demselben Zweck dienen die zwei ersten Bändchen einer Sammlung von Kinderliteratur: **Das gelbe Glückwunschbuch**, geb. M. 1.50, und **Das gelbe Festspielbuch**, geb. M. 2.— (beide zusammen M. 3.—). Wir haben es hier mit einer Umarbeitung und zugleich Ergänzung des längst vergriffenen Roßbach'schen Büchleins: „Fröhliche Stunden in festlichen Kreisen" zu tun. Die Sammlung hat vor andern dieser Art voraus, daß sie Beiträge verschiedener Dichter, wie von Schiller, Uhland, Geibel, Chamisso, Görres u. s. w. zusammenfaßt, ein Umstand, der eine sorgfältigere Auswahl gestattet und der die bekannten Mängel der Gelegenheitsdichterei weniger hervortreten läßt.

Der beichtende Christ. Von P. Fructuosus Hackenmaier. (Verlag der Missionsdruckerei Steyl, Post Kaldenkirchen (Rheinland). Schon einmal haben die „St. Elisabeths-Rosen" vorliegendes Gebetbuch empfohlen. Heute liegt es als im 82. Tausend vor uns. Wir stehen nicht an, auf diese sprechende Empfehlung aufmerksam zu machen. Das von einem erfahrenen Priester geschriebene Andachtsbuch scheint so recht für alle geschrieben zu sein, es bietet dem Unwissenden Unterricht, dem Lauen Anregung und den ängstlichen Seelen Beruhigung.

Im Verlage von Benziger & Cie. A. G. ist erschienen ein **Müttervereinsbüchlein** für die Versammlungen und den Privatgebrauch, das seine Entstehung einem Präsidesbeschluß verdankt und somit wohl einem gefühlten Bedürfnis genügt. Mit solidem Kartonumschlag versehen und mit vier sinnigen Bildern geschmückt, umfaßt das Büchlein das ganze Andachtsleben der Müttervereine. In den Umschlag ist der Aufnahmeschein eingefügt.

Für die kath. reifere Jugend bestimmt, ist uns eingegangen:

Der heilige Aloysius von Gonzaga, Vorbild und Patron der Jugend, ein besonders für Jünglinge sehr empfehlenswertes Gebetbüchlein, enthaltend die Lebensgeschichte des Heiligen, seine Nachfolge, die Andacht der sechs Sonntage und ein mit der Verehrung des Heiligen in Verbindung gebrachter Gebetsanhang. Verlag der Bonifazius-Druckerei; bei allen Buchhandlungen erhältlich.

In unserer nüchternen Zeit tut es not, der Jugend begeisternde Idealgestalten vorzuführen, die dazu anregen, es ihnen nachzutun. Dieses Ziel verfolgt der Ordensmann P. Marcellinus O. Pr. mit den beiden das Leben des seligen Gabriels behandelnden Schriften **„Ein neuer Jugendpatron"** und **„Ein Aloysius unserer Tage"**. Verlag der Missionsdruckerei in Steyl. Ersteres eignet sich für Massenbezüge, das letztere in elegantem Einband für Geschenkzwecke.

„Kleiner Reiseführer für Mädchen" und **„Die Bahnhofmission"** von J. Aufderklamm. Verlag der Buchhandlung L. Auer in Donauwörth. Beide Büchlein bieten dem jugendlichen Reisenden eine Reihe von Anleitungen und Ratschlägen, die die Unerfahrenen vor mancherlei Gefahren schützen werden. Mögen diese Schriften daher recht große Verbreitung finden.

Alle hier angekündigten und rezensierten Bücher sind in der Buchhandlung Räber & Cie. in Luzern zu beziehen.

Mitteilungen aus dem Frauenbund

Einladung.

An der Delegiertenversammlung des Schweizerischen katholischen Frauenbundes vom 21. Mai wurde beschlossen, einen

Frauentag in Einsiedeln

abzuhalten, und so wird derselbe nun am **21. und 22. September** dieses Jahres stattfinden. Die liebe Frau von Einsiedeln ist unsere Schutzpatronin; eilen wir alle zu ihr hin, ihr unsere Verehrung zu bekunden. Vereinen wir uns, katholische Schweizerinnen, an jener heiligen Stätte zu einer großen Familie, zu einer großen einheitlichen Organisation; vereinen wir uns zu gemeinsamer Arbeit, wie sie der Katholische Frauenbund erstrebt.

Die wichtige Bedeutung der großen Verbände ist von anderer Seite schon längst erkannt worden. Wir müssen, bevor es zu spät ist, auch dafür sorgen, daß ein katholischer Einschlag in die Frauenbewegung gebracht wird, und darum wiederholen wir unsere Bitte immer und immer wieder, es möchten die vielen Frauenvereine, die Frauen zu tausenden sich dem Schweizerischen katholischen Frauenbunde anschließen, und die Tage vom 21. und 22. September für den großen Einsiedlertag bereit und offen halten.

Der Frauentag will die Frauen und Jungfrauen aller Stände zu gemeinsamer Arbeit versammeln, er will im Herzen der katholischen Frau Verständnis für die Zeitforderungen wecken und ihr zeigen, wie das Christentum dieselben praktisch erfüllt. Es werden Vorträge von hervorragenden Rednern gehalten werden. Schöne religiöse Feierlichkeiten, wie sie zu einer echten Landeswallfahrt gehören, sind im Programm, das demnächst erscheinen wird, inbegriffen. Ein gemütlicher Abend ist vorgesehen, damit wir uns kennen lernen und in unseren Bestrebungen uns gegenseitig unterstützen.

Der Schweizerische katholische Frauenbund läßt also an **jede** katholische Schweizerin, vor allem an die bereits dem Bunde angeschlossenen Vereine, die herzliche Einladung ergehen, dieser ersten Tagung beizuwohnen!

Für den Schweizerischen katholischen Frauenbund:

Die Präsidentin:

Frau **C. Gutzwiller-Meyer**, Basel.

Die Sekretärin:

Frl. **M. Segesser**, Luzern.

Erwägungen bei der Arbeitsbewegung unter der Frauenwelt in der Gegenwart.

Von H. Amberg, Curat in Sursee.

Die Frauenarbeit ist zwar nicht erst von den modernen Maschinen geschaffen worden. Immer hat die Frau an der gewerblichen Arbeit in bedeutendem Maße teilgenommen. Als aber die technischen Veränderungen diese Arbeitsprozesse in die Fabriken verlegten, mußten die Frauen und ihre Arbeit notgedrungen dahin folgen. Ob dann Tag- oder Nachtarbeit herrschte, ob der Arbeitstag auf eine unerträgliche Länge ausgedehnt wurde, ob die Gefahr für Gesundheit und Sittlichkeit noch so groß sein mochte, der Kapitalismus unterwarf Kinder, Frauen und Männer der gleichen Herrschaft. Denn weil die Maschine mehr Nervenkraft als Muskelanstrengung fordert, zog man mit Vorliebe das weibliche Geschlecht zu ihrer Bedienung heran. Die schmachvolle Ausbeutung der Kinder ist kaum zu beschreiben.

Auf diese Weise wurde das weibliche Geschlecht der Hauswirtschaft entzogen und mit der volkswirtschaftlichen Gütererzeugung bekannt gemacht. Die Industrie beschäftigt daher in der Gegenwart ungefähr drei Millionen erwerbstätige Frauen. Freilich hat es auch zu jeder Zeit Frauen gegeben, welche außerhalb ihres Heims tätig waren. Ebenso wird die jetzige Gesellschaft die freien Frauenhände nicht mehr entbehren können. Nur ist die Lage der heutigen Arbeiterin zu bedauern, ist ja diese ein verwehtes Blatt, ein verlorenes Atom im Weltall. Früher war dem nicht so. Die abhängige Arbeiterin der Vergangenheit ward nämlich in feste Gemeinschaftsbeziehungen hineingeboren. Sie wußte, wohin und zu wem sie gehörte. Hingegen in unserer Epoche treten tausende von 14, 15jährigen Mädchen in die Fabrik ein. Haben jene eine Unterkunft endlich gefunden, so sind sie in ihrer Wohnung gewöhnlich nur des Morgens, wenn sie noch müde, oder des Abends, wenn sie wieder müde und nach dem ertötenden Einerlei der Arbeit so gut als möglich ausruhen. Was für Hausfrauen soll man von solchen Mädchen erwarten?

Schlimmer noch sind daran diejenigen verheirateten Arbeiterinnen, welche der ungenügende Lohn des Mannes in die Fabrik zwingt. Sie können eben nicht die Aufgaben der Hausfrau und der Fabrikarbeiterin zu gleicher Zeit erfüllen. Wer dann darunter zu leiden hat, das ist die Familie und der Haushalt. Es läßt sich gar nicht sagen, was ins-

besondere den Kindern fehlt, wenn auch noch die Mutter das Brot zu verdienen helfen muß; wenn niemand da ist, welcher die vielerlei Arbeiten des Haushaltes verrichtet und so bald alles hastig und nur soweit, als absolut notwendig, getan wird. Das ist jedoch bloß das Aeußere. Dazu kommt, daß derartige Kinder keine friedliche heimische Stätte haben. Vater und Mutter bekümmern sich nicht weiter um die Ihrigen. Aufsicht und Erziehung mangeln entweder ganz oder lassen sehr zu wünschen übrig. Die Kinder werden den Eltern geradezu entfremdet. Und so geht es von Generation zu Generation fort. Außer Mann und Frau ist schon das junge Mädchen heimatlos, auf nichts als auf sich selbst und seine Hände bleibt es angewiesen.

Es fordert denn die Gegenwart, daß die Gemeinschaft, welche dem Arbeiter die Familie nicht mehr bietet, auf andere Weise ersetzt wird. Die Lösung heißt: Organisation und die organische Eingliederung dieser Einzelteile in das Ganze, das also ist die Aufgabe unserer Zeit. Die organisierte Arbeit muß überdies zum Zwecke haben, den lebendigen Zusammenhang der verschiedenen Klassen zu bewerkstelligen und zwar unter sich, mit dem Staate, mit den andern Gesellschaftswesen.

Arbeitende Frauen sollen außerhalb der Familie die Möglichkeit finden, ein Leben vollwertiger, persönlicher Menschen führen zu können. Die Versuche, der Fabrikarbeiterin entgegenzukommen und ihr zu helfen, sind schließlich eine Begleit- und Folgeerscheinung der männlichen Arbeiterbewegung und dürfen nicht ganz von dieser getrennt werden.

Die wichtigsten Arbeiterorganisationen bestehen in den sogenannten Gewerkschaften, die auf wirtschaftlicher Interessengemeinschaft beruhen. Sie umfassen folgerichtig Arbeiter und Arbeiterinnen ein und desselben Gewerbes und sie vertreten deren Rechte gegenüber den Arbeitgebern. Solche Gewerkschaften entstanden zuerst im sozialdemokratischen Lager. Zu ihnen gehören die meisten organisierten Arbeiter. Die nächstgrößte Zahl haben diesbezüglich die Christlichsozialen. Diese Art von Vereinen stammt aus den sechsziger Jahren. Um bessere Lohnverhältnisse zu erringen, um überhaupt eine ihrem Stande entsprechende, würdige Stellung zu behaupten, kamen die soeben erwähnten Mitglieder zusammen. Bei ihrer Gründung sagten sie sich: ein einzelner Stab kann leicht zerbrechen, ein ganzes Bündel von Stäben aber vermag entschiedenen Widerstand zu leisten. Diese Selbsthilfe durch Koalition hat daher auch der Arbeiterin Vorteile gebracht. Lebhaft ist zu wünschen, daß die betreffenden Mädchen und Frauen den Wert einer solch straffen

Organisation einsehen lernen. Nicht aber Opposition und Unzufriedenheit sollen dabei die Triebfeder sein, sondern die Erkenntnis und das Bestreben, dem unhaltbaren Zustande der Vereinzelung ein Ende zu machen. Materielle Verbesserung dürfen sie ganz wohl und mit Berechtigung zu erlangen suchen, jedoch entstehe zugleich das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Lebenskreise wieder in ihnen. Und sie und ihr Dasein wurzeln neuerdings in Staat und Gesellschaft.

Religion und Geburtenfrequenz in der Schweiz.

Der Breslauer Universitätsprofessor Julius Wolf, der vor etwas mehr als einem Jahrzehnt auch an der Zürcher Hochschule als Lehrer wirkte und allgemein als einer der hervorragenderen Volkswirtschafter gilt, veröffentlicht in der „N. Z. Ztg." einen interessanten Artikel über die „Geburtenfrequenz und die Religion in der Schweiz", aus der wir Folgendes entnehmen:

„Ich lenkte in meinem erst kürzlich erschienenen Buche die Aufmerksamkeit auf jenen Zusammenhang, der unter vielen, in deren Bann die Bevölkerungsvermehrung steht, mir der zwingendste von allen zu sein scheint, den Zusammenhang nämlich von Bevölkerungsvermehrung und Religionszugehörigkeit. Die Bevölkerungsvermehrung der deutschen Bundesstaaten und dann der kleineren Abgrenzungen innerhalb derselben prüfend, wurde ich gewahr, daß jene, wo die Sozialdemokratie und der von ihr gepredigte Atheismus vorwiegen, weitaus die kleinste Geburtenfrequenz besitzen und gelegentlich geradezu einen Absturz aus hohen Geburtenziffern in niedrigste zeigen, dagegen die Kreise, in denen das katholische Zentrum den Ton angibt, die höchsten Geburtenziffern haben und nur knapp die Tendenz einer Abbröckelung verraten. Es zeigte sich weiterhin, daß der Protestantismus in der Mitte steht, d. h. die Religiösität und Weltauffassung wie Lebensführung, die er zeitigt, einer mäßigen Geburtenfrequenz günstig ist, nicht aber — um mich drastisch auszudrücken — jenem Kinderverzicht, der die Signatur des Atheismus ist.

Ich habe kürzlich auf das weitere Eindringen in diese Zusammenhänge bedacht, auch die Ziffern der Schweiz zum Gegenstand des Studiums gemacht. Es bot sich in der Gegenüberstellung katholischer und protestantischer Kantone die eklatanteste Bestätigung jenes „Gesetzes", wonach die durch die Religionszugehörigkeit bezeichnete Lebensanschauung einflußreicher als andere Faktoren, wenn die Wirkung dieser natürlich auch nicht völlig ausschließend, auf die Masse der Geburten ist. Einige katholische Kantone haben es sogar fertig gebracht, in der Zeit des allgemeinen Geburtenrückganges ihre Geburtenrate zu steigern. So hat sich die Geburtenfrequenz in der Zeit von 1899 auf 1909 im Tessin

von 29 auf 31, im Wallis von 30 auf 32, in St. Gallen gar von 27 auf 32 erhöht. Eine Erscheinung, die in andern Ländern ihresgleichen sucht. Insgesamt bringen aber die hohen Geburtenziffern der Katholiken in der Schweiz trotz der hohen Säuglingssterblichkeit ein immer stärkeres Hervortreten des katholischen Volksteils zuwege. Von 1850 bis 1910 ist die katholische Bevölkerung der Schweiz um 63,8 Prozent, die protestantische um 48,6 Prozent gewachsen. Das Wachstum der Zahl der Katholiken war in dieser Zeit um 31,3 Prozent stärker als das der Zahl der Protestanten."

Darin liegt ein weiterer Segen der Beobachtung der von Gott gesetzten Ordnung.

Ehrenmeldung. Bereits haben die Blätter Kunde gegeben von der dem Präsidenten des Volksvereins, Herrn Dr. Pestalozzi-Pfyffer, durch den hl. Vater zuteil gewordenen Ernennung zum Kommandeur des Piusordens. Diese seltene, sonst nur Fürstlichkeiten verliehene Auszeichnung ehrt sowohl die Persönlichkeit und ist anderseits ein Beweis der Sympathie vonseite des hl. Vaters für die Bestrebungen des schweiz. Volksvereins, in dessen Dienste Dr. Pestalozzi-Pfyffer seit Jahren seine Arbeitskraft gestellt hat. Die „St. Elisabeths-Rosen" nehmen lebhaften Anteil an der freudigen Bewegung, die durch unsere gesamte Presse und die katholischen Kreise geht und entbieten auch ihrerseits dem Gefeierten herzlichen Glückwunsch!

Charitas. Eine Heldin der Charitas. Aus Mailand schreibt man uns: In Voghera wurde eine bronzene Gedenktafel errichtet zu Ehren der Krankenschwester Gaudenzia Toné, die volle 49 Jahre in musterhafter Tätigkeit und Aufopferung im Stadtspital der Krankenpflege sich widmete. Selbst der erzradikale „Secolo" spendet ihr das Lob: „Sie war eine Heldin der Charitas." An der Ehrung der Schwester beteiligte sich die ganze Bevölkerung. Ansprachen hielten der radikale Bürgermeister, der liberale Unterpräfekt und ein katholischer Priester. Schwester Gaudenzia aus dem St. Vinzenz-Orden war auch die Gründerin des Hospizes für die Alters- und Arbeitsschwachen, das heute eine der blühendsten und wohltätigsten Anstalten der Stadt ist.

* * *

— **VI. Jahresversammlung des Frauenhilfsvereins Hägendorf-Rickenbach,** 2. Febr. 1912. In Kürze sei hier einiges über den in letzter Nummer erwähnten nützlichen Vortrag des Herrn Dr. Studer aus Neuendorf berichtet:

Der Referent gab in formvollendeter Rede den Zuhörerinnen Anleitung über die praktische, natürliche Kindererziehung in den ersten Lebensjahren. Er preist die hohe Aufgabe der Frauenwelt, wie es zu allen Zeiten geschehen, wie Schiller sagte: „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben, muß wetten und wagen, das Glück zu erjagen." — Im Hause aber waltet die Hausfrau, die Mutter des Kindes. In unserer Zeit ist letzteres mehr nötig als früher. Während der Mann im lauten Weltgetriebe seine Kraft im

Schaffen und Streben einsetzt, soll die Frau im engen Kreise, in verborgener Stille walten und sich der Erziehung der Kinder widmen.

Erziehung, welch' schönes Wort! Mutter, willst du dein Kind erziehen, mußt du es um dich haben! Wehe dir, wenn du glaubst, die Sorge allein dem künftigen Schulunterrichte zu überlassen! Die Keime des Grundcharakters schlagen schon frühzeitig feste Wurzeln. Die Geschicke der Nationen leiten die Männer, aber die Mütter sind es, welche der Welt die Männer in häuslicher Verborgenheit und Pflichttreue heranziehen. Ein Volk, dessen Frauen tüchtig sind, ist stets ein starkes Volk, mit seinen Frauen sinkt es auch.

Die Hauptsache zur Erhaltung der körperlichen Organe des Kindes ist die Ernährung. Keine Mutter sollte, wenn möglich ihrem Neugebornen die natürliche Nahrung entziehen, wie dies heutzutage als Laune, Bequemlichkeit oder Mode geschieht. Jene Mütter begehen an ihren Kindern einen Frevel und sündigen gegen des Schöpfers Anordnung.

Für das kindliche Alter ist Kuhmilch das passendste Getränk. An zu vieles Wassertrinken sollen die Kinder nicht gewöhnt werden. Mit dem fortschreitenden Alter soll das Kind nach und nach alles essen lernen. Es darf aber nicht überfüttert werden. Die Kost eines Kindes sei nahrhaft, mäßig und einfach. Kaffee, Tee und alle geistigen Getränke sind für Kinder naturwidrig und wenn auch nicht als schnell wirkende, doch als schleichende Gifte zu betrachten. Sie untergraben den Kern der Gesundheit, bewirken Abstumpfung des Gehirns und schädigen das Nervensystem. In diesem Punkte sollen die Eltern den Kleinen mit gutem Beispiel vorangehen; denn das Kind ist immer geneigt, das Beispiel seiner Umgebung als Vorbild zu betrachten. Man gewöhne es an Genügsamkeit von frühester Jugend an.

Eine Grundbedingung zum Gedeihen des Kindes ist ferner die Reinlichkeit. Die Hauttätigkeit spielt eine noch wichtigere Rolle in der Haushaltung des kindlichen Körpers, als bei Erwachsenen, da der Stoffwechsel bei ersterm intensiver ist. Von großer Wichtigkeit ist der regelmäßige Genuß der frischen reinen Luft und des Sonnenlichtes. Sobald das Kind ein paar Tage alt, soll es an die frische Luft gewöhnt und, wenn es gesund, selbst bei unfreundlicher Witterung mit der freien Luft in Berührung gebracht werden. Täglich öfteres Auslüften der Schlaf- und Wohnräume darf nicht unterlassen werden.

In Hinsicht der Bekleidung und Hautpflege sollen die Kinder an unser rauhes Klima gewöhnt und nicht vor jedem Windzug abgehalten werden. Die Umhüllung des Körpers gewähre nur soviel Schutz als nötig ist, um ihn gegen Frostgefühl zu schützen. Nicht wie Eskimos gekleidet sollen die Kleinen herumwackeln! Ratsam ist es, die Kinder in ungeheizten Räumen schlafen zu lassen. Man sorge dafür, daß dieselben nicht zuviel auf dem Fußboden herumtummeln, da die im Staube befindlichen Bazillen leicht Krankheiten hervorrufen. Die sichersten Garantien gegen dieses Uebel sind natürliche Körperpflege, Reinlichkeit und Abhärtung; denn kräftige, abgehärtete Kinder sind für Krankheiten weit weniger empfänglich als ein von Jugend auf verzärteltes Geschöpfchen. Für beharrliche Durchführung obigen Grundsatzes wird der süße Lohn, körperlich und geistig gesunde Kinder zu besitzen, meistens nicht ausbleiben. —

Insertions-Preise: 25 Cts. per Nonpareille-Zeile; bei unveränderter Wiederholung 20 Cts.

Inserate

Bei grössern Aufträgen und mehrern Wiederholungen Extra-Rabatt. Stellengesuche 20 Cts. Reklamen 1 Fr.

Haben Sie schon einen Versuch mit

MAIZENA

bei der Zubereitung von Puddings, Suppen, Milchspeisen usw. gemacht? Werte Hausfrau, probieren Sie dasselbe und Sie werden es nicht wieder entbehren wollen.

Haushaltungsschule „Salesianum"

bei **Zug** (Schweiz)

Geleitet von Schwestern des Institutes Menzingen.

Jährlich drei aufeinanderfolgende Kurse von je drei Monaten, zum Zwecke, Töchter nach abgeschlossener Institutsbildung für die Leitung eines Hauswesens allseitig zu befähigen.

Anfragen um Prospekte und nähere Auskunft richte man an die Adresse:

Vorsteherin des „Salesianum"
in **Zug** (Schweiz).

Erholungsheim St. Pelagiberg

bei Bischofszell — Thurgau

Spezielles Ferienheim für Frauen, ruhige Lage mit nahem Wald, herrliche Fernsicht; familiär ohne modernen Comfort; warme und kalte Bäder, Milchkur. Wegen des altehrwürdigen Muttergottes-Wallfahrtsortes besonders beliebter Aufenthaltsort. Pensionspreis 4 Fr. Für körperliche und geistige Erholung wohl kaum ein zutreffenderes Idyll als das auf mässiger Höhe in staubfreier, reizender Lage betriebene Frauenheim auf St. Pelagiberg. Prospekte auf Verlangen gratis.

Anmeldungen zu richten an

Beerli, Pfr., Wallfahrtspriester.

Ziehung 28. September.

Beeilen Sie sich

Lose

à Fr. 1.— (auf 10 ein Gratislos) der Geldlotterie f. d. Schulhausbau Airolo zu kaufen. Sie unterstützen dadurch ein philantropisches Werk für eine durch den Bergsturz u. durch Feuersbrünste schwer geprüfte Ortschaft. Gleichzeitig bieten Sie dem Glücke die Hand, um eine bedeutende Summe Bargeld zu gewinnen. Treffer von Fr. 20000, 5000, 3000, 2000, 1000 u. s. w. Grosse Gewinnchance. Versand gegen Nachnahme durch die

Zentralstelle in Airolo
Postplatz No. 72.

Laumanns Haus- und Familienbücher

Goffines Handpostille, Kamps Leben der Heiligen, Jugendbibliothek, Kinderlegende, Erzählungen ꝛc. ꝛc. Große Auswahl. — Katalog gratis.

Ueberall erhältlich!

A. Laumann'sche Buchhandlung
Dülmen. Verl. d. hl. Apost. Stuhles.

Kirchen-Paramente

in reichster Auswahl empfehlen

Räber & Cie., Luzern.

Gebrüder Ackermann, Entlebuch

— Tuchfabrikation —

Man achte genau auf diese Adresse

senden auf Verlangen Muster von schönen, ganz- und halbwollenen Stoffen für solide **Frauen- und Männerkleider.** Bei Einsendung von Wollsachen **billige Fabrikationspreise.**